



Joachim Deichert

Sei Du Selbst

Ratgeber zur Stressreduzierung
vor Bewerbungsgesprächen

Westerwald Media

*Jeder Mensch ist mit
immensen Fähigkeiten und Potenzialen
ausgestattet.*

Es liegt an Dir, wie Du sie nutzt.

Sei Du Selbst.

Joachim Deichert

© 2019 Westerwald Media

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne schriftliche Genehmigung der Herausgeberin in irgendeiner Form reproduziert und unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgeberin:

Westerwald Media
Wilhelm-Söhngen-Str. 21
57627 Hachenburg

Satz: Westerwald Media

Coverdesign: Ute Deichert

Foto Umschlag: Pexels.com

ISBN: 9789463671712

Printed von www.vonjournalisten.de

Inhalt

Vorwort.....	9
Hallo liebe Leserin und lieber Leser!	13
Warum ich dieses Buch geschrieben habe	17
Anders als Du denkst.....	21
5 Bewerbungen und wie ich sie gewinnend gemeistert habe	29
Was sind Ihre Hobbys?.....	30
Hans Balthasar Neumann	41
Weil es mir Spaß macht	44
Die menschliche Kompetenz	53
Lass‘ Blumen sprechen.....	57
Gelassenheit üben	61
Die Übung.....	63
Zur Nervenberuhigung.....	64
Ein paar Worte für Deine Zukunft.....	67
Zur Person.....	74
Situationen, bei denen ich Dir helfen kann	77
Manchmal hilft auch Suppe.....	78
Danksagung	80

Vorwort

~~~~~  
*Dieses Buch ist Dir gewidmet.  
Deinem gesunden Menschenverstand,  
Deiner Lebensfreude,  
Deinem Experimentiergeist,  
Deiner Abenteuerlust.*  
~~~~~

Die Welt der Bewerbungen hat sich mit dem Aufkommen der elektronischen Medien stark gewandelt.

Anfang der 90er Jahre arbeitete ich in einem führenden Banken-Rechenzentrum, in dem PCs oder Laptops noch gar nicht existierten. Die Firma hatte einen IBM-Netzwerkrechner, wollte man etwas ausdrucken, gab es dafür einen einzigen zentralen Drucker für 586 Mitarbeiter, was immer eine gute Gelegenheit war, eine Pause einzulegen und einen längeren Spaziergang durch das Firmengebäude zu machen. Mitte der 80er Jahre habe ich erlebt, dass Firmen noch mit Matritzendruckern arbeiteten, die für jüngere Generationen heute gänzlich unbekannt sind, und die man mit etwas Glück in einem Museum finden kann.

Meine Diplomarbeit habe ich Ende der 80er Jahre auf einer Schreibmaschine erstellt, die einen elektronischen Zwischenspeicher hatte und sich drei ganze Zeilen im Voraus merken konnte. Vorteil war, dass man kein Tipp-Ex mehr brauchte. Wenn sich doch mal ein Fehler einschlich, musste man die Seite wieder neu schreiben. All das wurde mit der Verbreitung von Personal Computern überflüssig. Auf einmal war es möglich, mehrseitige Präsentationen zusammenzustellen, die man im Nachhinein leicht ändern konnte. Die Idee des Self-Publishing wäre ohne PC und den Siegeszug des Internet nicht möglich gewesen.

Wollte man sich Anfang der 90er Jahre bewerben, war es durchaus noch üblich, Lebenslauf und Bewerbungsanschreiben auf einer Schreibmaschine zu tippen, und wenn das Farbband erschöpft war, dann sah es halt nicht unbedingt gut aus. Auch bei der Auswahl der Schrifttypen hatte man nicht die Auswahl, die heute möglich ist. Und es war durchaus noch akzeptiert, eine Bewerbung handschriftlich einzureichen. Personalers kannten das, es war okay. So war die Welt. Ach so – und natürlich war es üblich, seine Bewerbung per Post zu senden, also, im Umschlag, mit Briefmarke drauf und so.

Mittlerweile hat sich die Bewerbungswelt durch die Möglichkeiten der digitalen Medien sehr

stark gewandelt. Kaum noch denkbar, eine mit Schreibmaschine geschriebene Bewerbung mit aufgeklebtem Passfoto zu erhalten. Heute wird ein PDF versendet und/oder auf einer Bewerbungsplattform ein Formular ausgefüllt. Computerkenntnisse setzt jedes Unternehmen als selbstverständlich voraus.

Bewerbungsanschreiben werden über entsprechende Internetportale abgesetzt, oder die Firma, bei der man sich bewerben möchte, stellt dem Bewerber eine firmeneigene, web-basierte Plattform zur Verfügung. Freelancer erhalten Arbeitsaufträge, ohne mit ihrem Auftraggeber jemals geredet zu haben, mehr und mehr läuft virtuell ab.

Eine per Post versendete Bewerbung mutet heutzutage fast schon steinzeitlich an. 70 Prozent aller Bewerbungen werden mittlerweile online versendet. Früher füllten die überregionalen Zeitungen eine komplette Wochenend-Beilage nur mit Stellenanzeigen, heute sind es vielleicht gerade mal zwei Doppelseiten, und diese Anzeigen sind meistens Verweise auf Online-Stellenportale.

Die Welt der Bewerbungen unterliegt also einem starken Wandel, wie man sich bewirbt, welche Tools man dafür nutzt, wie man seine Bewerbung einer Firma zukommen lässt. Oder – der Vollständigkeit halber – vielleicht hat

man seinen künftigen Arbeitgeber ja auch auf XING oder LinkedIn gefunden und kontaktiert.

Dennoch, trotz allen Wandels: Am Ende des Bewerbungsprozesses, egal auf welchem Wege man dorthin gelangt ist, steht immer noch und unverändert das Bewerbungsgespräch. Das ist der Moment des Kennenlernens der beteiligten Personen, der Moment, wo sich entscheidet, ob da etwas zusammenpasst und ob man einen Weg gemeinsam gehen will. Und genau darum geht es in diesem Buch: das Bewerbungsgespräch.

Anlass für mich, dieses Buch zu schreiben, war ein persönliches Erlebnis, das ich vor einigen Jahren hatte, wo mich ein Mensch, der vor eben solch einem Bewerbungsgespräch stand, um Unterstützung bat. Um es kurz zu sagen: Er war völlig gestresst. Und ich denke, das ist ein zeitloses Phänomen, der verdammte Stress vor dem Bewerbungsgespräch.

Aus diesem Erleben heraus entstand in mir der Wunsch, etwas zu tun, um diesen unglaublichen Stress ein wenig zu reduzieren.

Ich hoffe, dass mir dies mit dem vorliegenden Buch gelungen ist.

*Joachim Deichert,
Hachenburg, im Februar 2019*

Hallo liebe Leserin und lieber Leser!

Wenn Du dieses Buch in den Händen hältst, steht Dir wahrscheinlich ein Bewerbungsgespräch, ein Job-Interview oder ein Assessment-Center bevor.

Du bist vielleicht nervös, innerlich angespannt, und möchtest Dir am liebsten die Decke über den Kopf ziehen und Dich verstecken.

Du bist voll der typischen Fragen, die den meisten von uns in einer solchen Situation durch den Kopf gehen:

“ Hoffentlich bin ich gut genug.

“ Hoffentlich habe ich die richtigen Antworten auf die Fragen, die mir gestellt werden.

“ Hoffentlich bemerken die Anderen meine innere Anspannung nicht.

Du denkst an das Outfit, das Du zu Deinem Bewerbungsgespräch tragen wirst, Deine Frisur, saubere Fingernägel und vieles mehr.

Zudem passiert es vielen, dass sie sich genau in diesem Augenblick fragen, ob sie überhaupt fachlich kompetent sind für den Job, auf den sie sich beworben haben. Viele Menschen beantworten diese Frage in diesem speziellen Moment der Unsicherheit mit „Nein“, und das, obwohl sie in der Regel sämtliche Qualifikationen, Zeugnisse und die fachliche Kompetenz für den Job besitzen, auf den sie sich beworben haben.

Kurz gesagt: *Du lebst gerade in einem Drama.*

Die gute Nachricht ist:

~~~~~  
*Das ist normal.*  
 ~~~~~

Du bist nicht allein. Vielen Menschen ergeht es in einer solchen Situation genau wie Dir jetzt.

Und das ist die zweite gute Nachricht:

~~~~~  
*Alle Menschen haben diese Situation überlebt.*  
 ~~~~~

Wahrscheinlich glaubst Du mir im Moment nicht. Völlig normal. Denn jetzt gerade ist bei Dir nichts normal, Du bist in einem Ausnahmezustand. Ich versichere Dir, wenn Du bis zum Ende dieses Buches liest, wird sich dieser Zustand verändert haben.

*Lebe erfüllt und
erfülle Deine Träume mit Leben.*

Warum ich dieses Buch geschrieben habe

Ich hatte in meiner bisherigen beruflichen Karriere das Privileg, Bewerbungsgespräche von beiden Seiten zu erleben. Ich war sowohl in der Situation des Bewerbers, und ich war in der Situation desjenigen, der die Bewerbungsgespräche führt und darüber entscheidet, wer am besten für eine Stelle geeignet ist.

Ich habe Personalwirtschaft studiert und kenne die gängigen Ratgeber und Ratschläge, Checklisten, Tests, etc. in und auswendig, sowohl

die, die Bewerbenden in unzähligen Büchern, Kursen und Seminaren mitgegeben werden, als auch die, die im Personalwesen als Guideline für Bewerber gelten.

Mittlerweile habe ich über drei Jahrzehnte Berufsleben hinter mir, ich habe für viele Firmen in verschiedensten Aufgabengebieten gearbeitet, die meiste Zeit in beratender oder leitender Funktion. In all diesen Jahren hat sich in mir eine wesentliche Erfahrung herauskristallisiert, die ich jedem Menschen, der sich in einer Bewerbungssituation befindet, mit auf den Weg geben möchte. Einzig und allein deswegen habe ich dieses Buch geschrieben.

Denn ich weiß um Deinen Stress, um Deine innere Anspannung, die Unruhe, um all die kleinen und großen Fragen, die in den Tagen vor einem Bewerbungsgespräch Deinen Kopf und Deine Gefühle beherrschen. Dass das so ist, ist nicht verwunderlich, schließlich geht es um Dein Leben, Dein berufliches Fortkommen, Deine finanzielle Sicherheit.

Was Du jetzt in den Händen hältst, ist kein klassischer Bewerbungsratgeber. Denn die gibt es bereits zur Genüge. Vielleicht hast Du den einen oder anderen Ratgeber studiert, schließlich willst Du ja Erfolg haben bei Deinem Bewerbungsgespräch.

In diesem Buch findest Du keine weiteren Checklisten, Kriterienkataloge und keine „Die besten 10 Ratschläge zu ...“, die Du unbedingt einhalten sollst. Geschrieben habe ich dieses Buch ausschließlich in der Absicht, Deinen Bewerbungsstress zu lindern, zu reduzieren, ja, am besten ganz verschwinden zu lassen.

Dieses Buch erzählt in fünf Episoden von meinen Erfahrungen als Bewerber und Personaler, die alle so wie hier beschrieben tatsächlich passiert sind. Alle Episoden haben mich darin bestärkt, warum es nur einen einzigen Rat-schlag gibt, den ich jedem Bewerbenden mit auf den Weg geben möchte, als Ermutigung und wirksame Unterstützung. Welcher Rat-schlag das ist? Dazu kommen wir gleich.

Letztendlich habe ich dieses Buch geschrieben, damit Du in den Tagen vor Deinem Bewerbungsgespräch einmal tief durchatmen kannst und Dich auf das fokussierst, was wirklich wichtig ist. Das ist nach meiner Erfahrung die beste Pille zur Stress-Linderung, die es gibt.

Und jetzt mach‘ es Dir bitte gemütlich, setze Dich mit einem Kaffee oder einem Tee auf Deinen Lieblingsleseplatz, nimm‘ ein paar tiefe Atemzüge und habe eine gute Zeit bei der Lektüre.

Anders als Du denkst

*Wir wurden dazu erzogen,
unseren Emotionen und der Intuition
weniger zu vertrauen
als dem logischen Verstand.*

Es ist ein Fakt, dass Menschen im Berufsleben nicht ausschließlich aufgrund ihres Fachwissens erfolgreich sind. Sie sind vor allem erfolgreich aufgrund der Sympathie und Vertrauenswürdigkeit, die sie bei anderen Menschen genießen. Und das macht Sinn. Denn die besten Experten und Expertinnen werden langfristig an ihren Arbeitsplätzen versauern, wenn es ihnen an Offenheit fehlt, an Lernwilligkeit, an Kommunikationsfreude oder an emotionaler Intelligenz. Die Fachwelt spricht hierbei von den sogenannten Soft Skills.

Menschen wollen das Menschliche, sie wollen Anerkennung, Lob, gute Kritik, sie wollen auch mal einen Witz hören oder eine mitreißende Geschichte aus Deinem Leben. Sie lieben es

auch, wenn Du Deine Fehler und Schwächen offen zugeben kannst.

Ich habe es in meinem ganzen Berufsleben nicht ein einziges Mal erlebt, dass mir jemand einen Fehler nachgehalten hat, wenn ich ihn offen zugegeben habe. Das größte Monster war immer nur in mir selbst. Es rief: „Oh Gott, ein Fehler – jetzt werde ich bestimmt gefeuert“.

Doch das passierte nie. Denn ich war (und bin!) immer darum bemüht, menschlich und offen mit Situationen umzugehen. Als ich das anerkannte, war auch das Fehler-Monster in mir verstummt.

Also, lass‘ den Dampf aus dem Kessel, atme durch. Den Stress, perfekt sein zu müssen, machst nur Du Dir. Niemand sonst. Du musst keine Rolle spielen, erst recht keine, die gar nicht zu Dir passt. Falls Du das denkst, dann rufst Du am besten sofort in der Firma an, die Dich zum Gespräch eingeladen hat und sagst den Termin ab. Als Rollenspieler wirst Du keinen Beruf erfüllt und befriedigend ausüben – außer Du bist Schauspieler und bewirbst Dich an einer renommierten Bühne.

Der Schauspielerberuf erfordert es, in andere Rollen zu schlüpfen und diese so perfekt auszufüllen, dass Dein Gegenüber denkt, so bist Du. Wenn Du aber außerhalb des Theaters versuchst, eine Rolle zu spielen, dann kann es

anstrengend werden. Das Rollenspiel kostet Dich jeden Tag Energie, die Dir an anderer Stelle fehlt. Zudem entfernt es Dich von Dir selbst, von der Person, die Du wirklich bist. Von der Person, die Wünsche hat, Träume und ganz bestimmte Vorstellungen davon, wie ihr neuer Job aussehen soll.

Wie willst Du Deinen neuen Job ausfüllen, wenn Du eine andere Person spielst, eine andere Person mit anderen Ideen, Träumen und Wünschen?

In diesem Buch schildere ich Dir die Erfahrungen aus vier Bewerbungsgesprächen, in denen ich selbst als Bewerber gesessen habe. Nach jedem dieser Gespräche habe ich den Job bekommen, jedes Mal wegen eines Ereignisses während des Gesprächs, das so als Ratschlag in keinem der gängigen Bewerbungsratgeber festgehalten ist. Denn das, was ich beschreibe, ist kein Ratschlag aus einer Stichwortliste, es ist etwas, das von jedem Bewerber selbst gelebt und erfahren werden muss.

Jedes Mal passierte etwas, das nicht auf der Checkliste „Was ist ein guter Bewerber?“ steht. Fast jedes Gespräch hatte so einen Moment, ich nenne es mal den „Eisbrecher-Moment“.

Zudem habe ich in keinem dieser Bewerbungsgespräche versucht, eine Rolle zu spielen.

Zusätzlich beschreibe ich Dir eine Situation, in der ich der Einstellende war. Ich erzähle Dir, warum ich einen Menschen, dem ich dort begegnet bin, bis heute nicht vergessen habe. Du wirst lesen, warum er in mir einen bleibenden Eindruck hinterließ, was ich nicht von allen Menschen behaupten kann, denen ich bei einem Bewerbungsgespräch gegenüber gesessen habe. Und so viel kann ich Dir jetzt schon verraten – ich habe ihn eingestellt, weil er die Norm verlassen hat. Denn genau das ist es, was uns oft hemmt, und uns nicht der Mensch sein lässt, der wir sind: Wir denken, dass wir eine Norm erfüllen müssen. Doch, glaube mir, das spielt sich allein in Deinem Kopf ab und macht Dein Leben nur viel schwerer als es nötig ist.

Diese Norm verleitet uns leicht dazu, eine Rolle zu spielen. Wir denken, wir müssten anders sein, als wir sind. Wir denken, wir müssten Erwartungen erfüllen, von denen wir denken, dass unser Gegenüber sie hat. Doch hast Du Dein Gegenüber schon einmal gefragt, welche Erwartungen er oder sie an Dich hat?

Vielleicht sind es ja ganz andere Erwartungen, als Du denkst.

Also, Du solltest Dir gar nicht so viele Gedanken um die Erwartungen der anderen machen. Behalte Deine eigenen Erwartungen im Blick.

Denke nicht viel darüber nach, was Dein potenzieller neuer Arbeitgeber von Dir erwartet. Denke besser darüber nach, was *Du* Dir von der neuen Arbeitsstelle erwartest. Was sind Deine Wünsche für den neuen Job? Und ganz besonders wichtig, frage Dich: Wie muss der Job sein, damit er Dich glücklich macht, so glücklich, dass Du jeden Tag mit Vorfreude auf die Arbeit beginnen kannst.

Wenn Du weißt, was Du von dem neuen Job erwartest, hast Du eine gute Grundlage für Dein Bewerbungsgespräch gelegt. Denn je besser Du weißt, was Du willst, umso sicherer trittst Du in dem Gespräch auf.

Nichts ist für die Leute auf der anderen Seite des Tisches unangenehmer als ein unsicherer, schwitzender Bewerber, der einem nach dem Mund redet, das kannst Du mir glauben.

Versetz‘ Dich bitte einmal in die Lage des Arbeitgebers: Ein neuer Mitarbeiter soll eingestellt werden. Du hast auf eine Stellenbeschreibung 85 schriftliche Bewerbungen erhalten. Du entscheidest Dich, fünf davon für ein Kennenlerngespräch einzuladen. Ich kann Dir versichern, es ist nicht angenehm, eine Stunde lang in einem Raum mit einem nervösen, leicht zitternden Bewerber zu sitzen.

Es fällt schwer, hinter jemandem, der ver-spannt ist und stark unter Druck steht, den Menschen zu erkennen, der er eigentlich ist. So ein Bewerbungsgespräch ist meistens für alle am Tisch eine Qual. Oftmals habe ich mir gewünscht, wenn ich solch einem Bewerber gegenüber saß, dass das Gespräch schon vorbei sei. Und vielleicht kannst Du Dir denken, wie oft solch ein Bewerber den Job bekommt. Nie.

Also, lass uns gemeinsam an Deiner Sicherheit und an Deiner Gelassenheit arbeiten, die es für ein gutes, und für alle Seiten befriedigendes Bewerbungsgespräch braucht.

Sicher bist Du ja auch schon ganz gespannt, welchen einen einzigen Rat ich Dir geben werde, damit Dein Bewerbungsgespräch erfolgreich verläuft. Nun, hier ist der Rat. Es sind drei einfache Worte:

~~~~~  
*Sei Du selbst.*  
 ~~~~~

Na, was denkst Du jetzt gerade?

Denkst Du,

“ „Na, toll, was soll ich jetzt mit diesen drei Worten anfangen?“

Oder denkst Du,

“ „Hallo...? Dafür habe ich mir dieses Buch gekauft? Für die drei läppischen Worte?“

Ja, liebe Leserin und lieber Leser, genau das, genau dafür hast Du Dir dieses Buch gekauft. Denn diese drei, Dir für den Moment vielleicht „läppisch“ erscheinenden Worte, sind es, die den magischen Schlüssel zu Deinem Erfolg bedeuten.

Wenn Du aufhörst eine Rolle zu spielen, und beginnst Du selbst zu sein, dann wirst Du Erfolg in Deinem Bewerbungsgespräch haben, und nicht nur da wirst Du erfolgreich sein. Egal wo – außer eben wie oben erwähnt als Schauspieler im Theater – wird Dir Dein eigenes Selbst am besten zu Gesicht stehen.

Was genau das bedeutet, das will ich Dir anhand der folgenden Beispiele verdeutlichen.

*Du selbst bist es,
der Deinem Leben einen Sinn gibt.*

5 Bewerbungen und wie ich sie gewinnend gemeistert habe

SITUATION 1

Was sind Ihre Hobbys?

Es war die Zeit kurz nach dem Mauerfall in den 1990er Jahren. Ich hatte gerade mein BWL-Studium beendet und arbeitete übergangsweise als Dozent für Betriebswirtschaftslehre in den Neuen Bundesländern. Es war ein Job, um erst mal Geld zu verdienen, so direkt nach dem Studium, es war nicht als etwas Dauerhaftes oder Festes angelegt.

Was ich aber wollte, war eine feste und auf jeden Fall längerfristige Arbeitsstelle. Und so begann ich, mich bei Firmen rund um meinen damaligen Lebensmittelpunkt zu bewerben.

Unter anderem hatte ich mich als Betriebsorganisator bei einem großen Bankdienstleister beworben. Von allen Bewerbungen, die ich zu

der Zeit abschickte, war das die Stelle, die ich wirklich gern haben wollte.

Die Firma lud mich per Briefpost zu einem Gespräch ein. Ich sollte mich telefonisch melden zwecks Vereinbarung eines Termins für das Bewerbungsgespräch.

Für die jüngeren Leserinnen und Leser muss ich vielleicht kurz erläutern: Wir befinden uns Anfang der Neunziger Jahre des vergangenen Jahrtausend, das war eine Zeit, in der das Smartphone noch gar nicht erfunden war, Handys Luxusartikel waren und die Telekommunikation weitestgehend von Festnetztelefonen aus geführt wurde.

Ich, der frischgebackene Betriebswirt ohne Festanstellung, besaß damals weder ein Handy, noch verfügte meine provisorische Bleibe im gerade eben wiedervereinigten Osten von Berlin über einen Festnetzanschluss. Also zog ich los, um einen öffentlichen Fernsprecher zu suchen.

Ich erinnere mich, dass ich in einer zugigen, offenen Telefonzelle in Berlin-Lichtenberg stand, eine beständig rollende Trabi-Kolonnen auf der Frankfurter Allee als Geräuschkulisse im Hintergrund.

Ein Telefonat nach West-Deutschland musste noch per manueller Telefonschaltung verbunden

werden. Ich wartete. Als ich endlich die Personalchefin meines Wunsch-Unternehmens am Apparat hatte, wurde das Telefonat von einem abenteuerlich klingenden Rauschen und Knacken in der Leitung begleitet. Ich erwartete fast, dass jeden Moment die Leitung zusammenbrechen würde. Doch die Personalchefin und ich schafften es – ohne Unterbrechung vom Amt – einen Termin für das Bewerbungsgespräch zu vereinbaren.

Bald war der Tag gekommen. Für mich war es ein sehr wichtiger Tag, weil es die erste feste Stelle meines noch jungen Lebens werden sollte, die Stelle, mit der man eine Familie ernähren konnte, ein richtiger Einstieg ins Berufsleben also.

Dank meines Studiums der Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Personalwesen kannte ich sämtliche Standardfragen und den Ablauf eines Bewerbungsgesprächs mehr oder weniger auswendig. Selbstverständlich war ich dennoch gut vorbereitet. Auf alle Fragen aus dem gängigen Personaler-Bewerbungsfragebogen hatte ich eine knackige Antwort parat.

Wirklich auf alle Fragen? Wir werden sehen.

Bevor ich in dieses erste Bewerbungsgespräch meines Lebens ging, hatte ich mir Gedanken über den Ablauf gemacht. Ich muss sagen, die Vorstellung, ein standardisiertes Gespräch

führen zu müssen, dessen Ergebnis eine Liste mit Häkchen wäre, die ein Mitarbeiter der Personalabteilung in einem Aktenordner abheftet, behagte mir gar nicht.

Dagegen trieb mich die Frage um: Wie könnte ein echtes, lebendiges Gespräch zustande kommen, ein Gespräch von Mensch zu Mensch, mit Lachen, mit Austausch, mit wirklichem Interesse am Gegenüber. War das in einer Bewerbungssituation möglich?

Es musste doch möglich sein, den Standardantworten zu entkommen. Ich wollte ein menschliches Gespräch führen, von mir erzählen, die Menschen am Tisch wissen lassen, wer ich war und mit wem sie es zu tun bekommen würden, sollten sie mich einstellen. Ich wollte, wenn möglich, den Rahmen des Standards verlassen.

Denn das war sie, die eingangs erwähnte Norm. Ich empfand ein normatives Bewerbungsgespräch wie eine Art Käfig, als nicht wirklich passend. Ich wollte in keine Form gepresst werden, in die ich nicht passen wollte. Das hatte ich in keinem Bewerbungsratgeber gelesen, das war sozusagen meine innere Stimme, die da sprach. Mit dieser inneren Stimme ging ich in das Gespräch.

Dort traf ich auf die Personalchefin, mit der ich bereits das durch hupende Trabis untermalte

Telefonat geführt hatte. Des Weiteren saßen am Tisch mein baldiger Chef und mein künftiger Kollege. Drei Personen, die ein Bewerbungsgespräch mit einer Person führen. „Na, das muss dann ja schon wichtig für die Firma sein“, dachte ich mir damals in meiner jugendlichen Unerfahrenheit.

Tatsächlich nahm das Gespräch zu Beginn genau den Verlauf, den ich vorher antizipiert hatte, und der genau in dieser Form in unzähligen Ratgebern beschrieben ist: der Small-Talk zum Aufwärmen, kurze Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer. Dann folgten Fragen, welche die Personalchefin tatsächlich von einem Blatt ablas. Auf ihrem Merktzettel notierte sie hinter die Fragen meine entsprechenden Antworten.

~~~~~  
**Ein Ratschlag am Rande:**

*Lies' niemals vom Blatt ab, wenn Du Menschen erreichen willst. Übe die freie Rede. Menschen werden Dich dafür lieben.*  
 ~~~~~

Ich kannte die Fragen, hatte sie x-mal während des Studiums gelesen und gehört. Das Gespräch plänkelte so dahin. Die Personalchefin ackerte ihren Fragenkatalog durch. Ich antwortete offen und ehrlich. Alles blieb im

üblichen, erwarteten Rahmen. Wir alle waren auf dem besten Weg, die Norm zu erfüllen.

Die Atmosphäre war eher gezwungen. Die beiden anwesenden Herren mir gegenüber blieben weitestgehend stumm. Gemenschelt hatte es bis dahin wenig in diesem Gespräch. Keiner der drei, also weder der Chef, noch die Personalchefin, noch der Kollege zeigten irgendwelche erkennbaren Reaktionen auf meine Antworten.

Als das Gespräch bereits seinem Ende entgegen dümpelte, raffte sich der Chef doch noch zu einer Frage auf. Und zwar fragte er: „Herr Deichert, was sind denn Ihre Hobbys?“

Ich weiß nicht, was mich damals geritten hat. Ich weiß nur, dass ich nicht bereit war, das Gespräch weiter so ereignislos fortzuführen. Also nutze ich die Frage, um sie mir laut nochmals so zu stellen, als ob ich diese Frage noch nie gehört hätte, und sie dann aus dem Stegreif zu beantworten – nicht mit den Antworten, die ich vorher überlegt hatte.

Was ich mich also sagen hörte, war:

“ „Hobbys? Ja, was meinen Sie denn damit? Also, wenn Sie meinen, dass Pizza essen, tanzen gehen und Sportschau gucken Hobbys sind, ja, das

mache ich, aber das sind ja eigentlich keine Hobbys ...“. (Pause) *„Ich muss erst einmal überlegen, was ein Hobby wirklich ist ...“.* (Pause) *„Ein Hobby, das ist was, da müssen meine Augen zu leuchten beginnen“.* (Pause) *„Mmh... ich weiß im Moment wirklich nicht, was mein Hobby ist ...“.*

Mit leichter Irritation ging die Personalchefin über zur nächsten Frage. Ich weiß gar nicht mehr, was das für eine Frage war, denn plötzlich platzte es aus mir heraus: „Forscher!“ Die drei guckten mich verduzt an. „Ja, mein Hobby ist forschen“, sagte ich völlig begeistert und inspiriert.

“ „Ja, aber Herr Deichert, was forschen Sie denn?“ ,

fragte die Personalchefin verduzt zurück.

Und da war er ... das war der Moment, in dem das Eis brach.

Genau an diesem Punkt war das Eis zwischen mir und den anderen Menschen am Tisch geschmolzen. Plötzlich fand hier kein Bewerbungsgespräch mehr statt, sondern einfach ein Gespräch zwischen aneinander interessierten Menschen. Die Fragebögen, die

Standardantworten, die Checklisten, die Auswertungsbögen, all das trat in diesem Moment in den Hintergrund. Die drei Menschen am Tisch mir gegenüber warteten gespannt darauf, was ich nun antworten würde – ebenso wie ich.

Dann begann ich zu erzählen, was mein Forschungsprojekt war. Ich interessierte mich damals für Astronomie, und lebte in einer Wohnung, deren Fenster auf einen unbeleuchteten Innenhof hinausgingen. Durch diese Fenster konnte man an klaren Abenden herrlich den Sternenhimmel beobachten.

Ich hatte irgendwo gelesen, dass es eine Abweichung gibt zwischen dem Polarstern, der ja nachts angibt, wo Norden ist, und dem eigentlichen magnetischen Nordpol. Die Decke meiner Wohnung in der Küche war aus Styroporplatten. An dieser Decke hatte ich mit Reißzwecken Eisennägel an Bindfäden aufgehängt (vorher ordentlich am Hosenbein reiben wegen der besseren Magnetisierung).

Da sich die Nägel alle am magnetischen Nordpol ausrichteten, konnte ich nachts die Abweichung zwischen Polarstern und magnetischem Nordpol vergleichen. Ich verbrachte unzählige Stunden am offenen Küchenfenster, mit Kompass, stolz auf meine Nägel, und beobachtete. Sicherlich kein Forschungsprojekt,

was den Profi aus den Schuhen kippen lässt, aber ich fühlte mich damals einfach großartig, lernte die Namen aller Sternbilder kennen, ihre Geschichten und Mythen, dass viele unserer Sternennamen aus dem Arabischen stammen und vieles mehr.

Auch hatte ich in einem Buch gelesen, dass sich Wasserstrudel auf der Nordhalbkugel und der Südhalbkugel gegenläufig verhalten. Auch das wollte erforscht werden.

Ich schüttete also Wassereimer um Wassereimer in verschiedene Waschbecken und Duschtassen meiner Wohnung, um zu sehen, welche Richtung das Wasser nimmt. Da mich mein Weg bislang allerdings nicht auf die Südhalbkugel unseres Planeten geführt hat, läuft dieses Forschungsprojekt noch.

Darüber hinaus wollte ich herausfinden, ob es möglich sei, den Wasserstrudel auch andersherum zu bewegen. Was übrigens mit der Corioliskraft zu tun hat, als Tipp für alle, die hier weiterforschen wollen.

Jedenfalls erzählte ich in dem Bewerbungsgespräch den drei Menschen am Tisch nun völlig inspiriert von meinen Forschungsprojekten. Und, was soll ich Dir sagen? Ich fand in ihnen ganz faszinierte Zuhörer.

Die Stelle bekam ich. Als ich meinen Kollegen ein halbes Jahr später fragte, warum ich, von 23 eingeladenen Bewerbern, den Job bekommen hatte, da guckte er mich nur an und sagte:

“*„Na, hör mal, glaubst Du, einer von uns hätte die Nummer mit dem Forscher vergessen?“*

Genauso einen Eisbrecher-Moment wünsche ich Dir in Deinem Bewerbungsgespräch.

Es ist toll, wenn sich da plötzlich Menschen im Bewerbungsgespräch gegenüber sitzen, Menschen und nicht Chefs, Chefinnen, Personaler, Vertreter des Betriebsrates und Bewerber und Bewerberinnen. Da sind Menschen, die plötzlich für einen Moment aus ihrem Arbeitsalltag herausgelöst sind, die ihre Routine verlassen, weil auf einmal etwas Ungewöhnliches passiert, was alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt und alles andere vergessen lässt.

Jetzt fragst Du zurecht, wie Du diesen Moment in Deinem Bewerbungsgespräch herbeiführen kannst.

Nun, nicht jeder, der in einem Bewerbungsgespräch sitzt, ist ein Forscher. Nein, und das musst Du auch gar nicht sein. Und auch wirst Du nicht in jedem Bewerbungsgespräch gefragt, was Deine Hobbys sind.

Das war eine gute Vorlage, zugegeben. Aber, an sich braucht es diese Vorlage nicht.

Denn der Punkt ist der:

“ SEI DU SELBST in einem Gespräch.

“ Sei authentisch. Erzähle von Dir.

“ Erzähle den Menschen, wer Du bist.

Du musst Dich nicht scheuen, von Dir zu erzählen. Du bist eine wichtige Person. Denke nicht selbst von Dir, Du seiest uninteressant, Dein Leben sei nicht der Rede wert.

Diese Menschen dort am Tisch haben Dich eingeladen, um Dich kennen zu lernen. Sie wollen erfahren, wer Du bist und ob Du zu ihnen passt. Dazu ist es wichtig, dass Du etwas von Dir preisgibst. Verstelle Dich nicht, spiele keine Rolle. Sei Du selbst.

SITUATION 2

Hans Balthasar Neumann

Die zweite Geschichte, die ich Dir erzählen will, passierte rund vier Jahre nach der Forscher-Geschichte. Ich hatte beschlossen, dass ich eine Luftveränderung vertragen könnte und bewarb mich auf ein Controlling-Projekt für den Vertrieb.

Bei diesem Bewerbungsgespräch saß ich mit zwei älteren Herren zusammen, der Vertriebschef und sein Vize. Der Ton war sehr kultiviert, höflich, respektvoll. Von Checklisten und Auswertungsbögen war hier nichts zu sehen. Ich wurde eingehend geprüft, ob ich für die vakante Stelle passen würde, und ob ich das damit verbundene Projekt stemmen könnte. Dann passierte, was ich schon geahnt

hatte: Ich wurde gefragt, wofür ich mich denn privat interessiere.

Just zwei Tage zuvor hatte ich eine Kirche besucht, die von Johann Balthasar Neumann gebaut worden war, einem großen Baumeister des Barock und Rokoko in Süddeutschland. Nun, ich hatte zwar bis zu diesem Kirchenbesuch noch nie etwas von Balthasar Neumann gehört, aber die Kirche gefiel mir sehr gut.

An diese Kirche erinnerte ich mich sofort, als ich in dem Bewerbungsgespräch nach meinen privaten Interessen gefragt wurde. Ich begann den beiden Herren von meinem Besuch zu erzählen.

Ich erzählte, dass ich mich im Allgemeinen für Geschichte interessiere und mich unter anderem mit Architektur beschäftige, und ich erwähnte den Namen „Balthasar Neumann“. Kaum meinen Lippen entfleucht, rief der Vertriebschef in Verzückung aus: „Hans Balthasar Neumann?“ Eigentlich heißt er ja Johann Balthasar, aber das war in diesem Moment egal.

Der Vertriebschef begann sofort von seinen Urlauben und Besuchen in Schlössern, Kirchen und Landschaftsgärten zu schwärmen, und ich fiel augenblicklich in die Schwärmerei ein. In Nullkommanix war klar, da saßen sich zwei Liebhaber von alter Architektur und

Landschaftsgärtnerei gegenüber, die sich etwas zu erzählen hatten. Wir schwelgten gemeinsam in Erinnerungen an schöne Plätze, an denen wir gewesen waren, verglichen unsere Einschätzungen zu Balthasar Neumann, schlichtweg, wir verstanden uns auf Anhieb. Selbstredend – ich bekam den Job.

Und jetzt das Kuriose: Ich wusste, dass ich eingestellt war just in dem Moment, als wir dort saßen und uns von Mensch zu Mensch unterhielten und sich die Sache auch gar nicht mehr nach Bewerbungsgespräch anfühlte. Da trafen Menschen aufeinander, die sich bis dahin nicht gekannt hatten und feststellten, dass sie gemeinsame Interessen haben, und dass sich etwas zu erzählen haben.

Darum ermutige ich Dich: Erzähle den Menschen, was Dich inspiriert, sprich darüber, was Dich begeistert und erinnere Dich:

~~~~~  
*Sei Du selbst.*  
 ~~~~~

SITUATION 3

Weil es mir Spaß macht

Wiederum einige Jahre später wurde ich über die Zeitung auf eine Stelle aufmerksam, für die ich im klassischen Sinne eigentlich nicht die passenden Qualifikationen mitbrachte. Gesucht wurde ein Mann, der das Facility Management eines großen, US-amerikanischen Konzerns aufbauen sowie die Steuerung von Neu- und Umbauprojekten und Umzügen regeln sollte.

Nun, ich hatte zu diesem Zeitpunkt gerade ein Mehrfamilienhaus gebaut, in Eigenregie, und mit (privaten) Umzugsprojekten hatte ich auch Erfahrung. Also schrieb ich eine Bewerbung. Bereits beim Formulieren des Anschreibens ritt mich mein innerer Rebell, der sich einfach nicht in die Form des Standard-Bewerbungsschreibens pressen lassen wollte.

Folgendes schrieb ich nach Begrüßung und Einleitung:

„Vier hauptsächliche Gründe gibt es, warum ich mich bei Ihnen bewerbe:

“ *Erstens: In meiner Zeit in der Betriebsorganisation führte ich ein zweijähriges Projekt Gebäudemanagement durch, in dem das gesamte Bürogebäude umkonzipiert, neugestaltet und renoviert wurde, einschließlich der Einführung einer neuen Telefonanlage, eines Zeit- und Zugangskontrollsystems, sowie der Umstrukturierung der Versandlogistik.*

“ *Zweitens: Ich habe in den Jahren 1995/96 ein Mehrfamilienhaus gebaut.*

“ *Drittens: Die von Ihnen erwarteten Erfahrungen und Qualifikationen liegen vor.*

“ *Viertens: Ich weiß, dass die Arbeit als Facility-Manager mir eine große Freude bereiten und mich innerlich sehr befriedigen würde.“*

Ganz ehrlich? Punkt Vier war der Punkt, bei dem ich damals glaubte, meine Grenzen gehörig zu überschreiten. Darf man das schreiben? Darf man das so sagen, dass es einem Freude bereiten würde und innerlich sehr befriedigen würde, irgendwo zu arbeiten? Ich beschloss: Ja, das darf man so schreiben. Denn schließlich bin ich Mensch und will menschlich reagieren dürfen und als Mensch wahrgenommen werden. Prompt erhielt ich eine Einladung zum Gespräch.

Da ich ja wusste, dass ich für die Gebäude zuständig sein würde, fuhr ich vor dem Bewerbungsgespräch zu meinem neuen Arbeitgeber in spe und machte einen Rundgang um die Gebäude, inspizierte Parkplätze, Kantine, Ausstellungsräume und passierte Sicherheitskontrollen, indem ich so tat, als ob ich dazugehörte.

Es war ganz einfach, in die Gebäude zu gelangen, auch ohne Zugangskarte. In heutigen Zeiten der überaus hohen Sicherheitsvorkehrungen ist diese Vorstellung für alle Sicherheitsleute ein GAU, und dennoch real. Doch auch damals schon wurde Sicherheit sehr hoch bewertet, zu Zeiten des Irakkrieges ganz besonders in dem US-amerikanischen Unternehmen, bei dem ich mich beworben hatte.

Gleich im ersten Gespräch brachte ich die mangelnden Sicherheitsvorkehrungen zur Sprache, die ich auf meinem Rundgang über das Firmengelände erlebt hatte. Nun, es mag nicht immer leicht sein, jemanden auf seine Fehler aufmerksam zu machen, doch genau dafür bewarb ich mich ja, um diese Fehler zu erkennen und zu beheben.

Offensichtlich hatte mein Vortrag über die Sicherheitsstandards einen Nerv getroffen, denn ich wurde erneut eingeladen.

Beim nächsten Gespräch sollte ich meinen künftigen Chef kennenlernen, ein ziemlich hohes Tier in der Firma, verantwortlich für einige Milliarden Euro Umsatz. Er war derjenige, der letztendlich entscheiden sollte, ob ich der Richtige sei für den Job. Und das ging so:

Ich sitze mit der Personalchefin am Tisch. Wer nicht da ist, ist der Chef. Die Personalerin und ich halten Small Talk, um die Wartezeit zu überbrücken. Plötzlich wird die Tür aufgerissen. Es erscheint ein Mann mit finsterem Blick, schlecht gelaunt, offene Krawatte. Er knallt die Tür hinter sich zu und lässt sich in einen der freien Sessel fallen, flätzt sich regelrecht darin, guckt mich an und sagt in ziemlich unfreundlichem, abweisenden Ton: „Warum wollen Sie eigentlich hier anfangen?“

Pause.

Es entstand eine Pause, wie ich sie liebe. Eine Pause, von der nachher niemand mehr sagen kann, wie lang sie gedauert hat. Es war eine Pause, in der es der Personalchefin merklich den Atem verschlug und mein künftiger Chef in Lauerstellung auf meine Reaktion wartete.

Und ich? Ich nippte erst einmal ganz langsam und ruhig an meinem Kaffee. Gleichzeitig summten mir tausend Bienen durch den Kopf, weil ich wusste, dass ich im nächsten Augenblick einfach alle gelernten Formeln des Bewerbens aufgeben musste.

Kein Bewerbungsbuch schreibt über solche Situationen, und sicherlich gibt es auch keine Standardantwort, wie man dieser Situation optimal begegnet. Hier beginnt das pure Leben!

Ich antwortete mit flapsigem Unterton und meinem leicht kölschen Dialekt: „Weil ett mir Spaß macht“, und weiter, „weil ich weiß, dass wenn ich hier um 8 Uhr morgens reinkomme, spätestens um 9 Uhr solch ein Durcheinander herrscht an Anforderungen, Aufträgen, neuen Wünschen, falsch ausgeführten Reparaturen, zu kalter Luft in den Räumen, ausgefallenen Rechnern, aufgebrauchten Hausmeistern, dass es mir einfach nur Spaß macht, hier Ordnung und Ruhe und geregelte Abläufe reinzubringen.“

ZACK... Da war er wieder, der Moment, in dem das Eis brach.

Ich sagte meinem Chef in spe auf den Kopf zu, dass er sich besser mal um die Sicherheit seiner Gebäude kümmern sollte. Und ich sagte ihm, dass das erste, was ich machen würde, sollte ich hier anfangen, die Installation neuer Sicherheitssysteme wäre.

Dann erzählte ich von meinen Erfahrungen mit seinen Sicherheitssystemen, die ich eigenhändig ausgehebelt hatte und meinen Plänen, die ich zwischenzeitlich ausgearbeitet hatte, um diese Missstände zu beheben.

An weitere Details aus diesem Gespräch kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber ich weiß, ich hatte die Stelle in dem Moment, als ich fähig war, in ähnlich flapsigem Ton wie der Chef zu antworten. Denn das war authentisch. Hier einen höflichen Tonfall anzuschlagen, wäre völlig unangemessen gewesen.

Und um es noch einmal zu sagen: So etwas lernst Du nicht in einem Bewerbungsbuch. Das kannst Du nicht vorbereiten. Was Du aber tun kannst, ist Folgendes: *Bleib' Dir treu*. Das kann man nicht oft genug wiederholen. Lass Dich nicht verbiegen. Sei nicht schockiert, wenn andere Dir gegenüber aus der Rolle fallen. Bleib bei Dir. Sei spontan. Sei Du selbst.

Sicherheit war in dieser Firma wirklich ein großes Thema, manchmal wurden sogar die amerikanischen Flaggen entfernt, aus Angst vor Anschlägen. Und einmal musste ich für vier Wochen eine Sicherheitskraft anstellen, die im Tarnanzug, Gewehr im Anschlag, mit Kampfhund ständig ums Gebäude patrouillierte. Nun, ich hätte auch gewusst, wie man an dem vorbeikommt – aber, das ist wieder eine andere Geschichte.

Auf jeden Fall hatte ich beschlossen, die Sicherheit des Hauses von Zeit zu Zeit auf die Probe zu stellen. Eines schönen Tages nahm ich einen leeren Kopierkarton, füllte ihn mit irgendwelchem Kram, verschloss ihn mit Paketklebeband und schrieb gut lesbar darauf: „Bitte stehen lassen!“

Dieser Karton war meine gedachte Bombenattrappe. Damit ging ich aus dem Gebäude, übergab das Paket einem Arbeiter, der gerade Material in das Gebäude trug, und bat ihn, das Paket bitte auf der Kopierstation in der zweiten Etage abzustellen. Ich könne ihm nicht sagen, warum, aber er würde der Firma und mir einen Riesengefallen damit tun. Ich zwinkerte ihm zu und ging.

Auch sechs Wochen später stand meine „Bombenattrappe“ für Hunderte von Mitarbeitern weiterhin gut sichtbar neben dem Kopierer auf der zweiten Etage. Jeder behandelte das Paket mit Respekt. Es stand ja schließlich eine klare Anweisung darauf: „Bitte stehen lassen!“

Wäre es eine tatsächliche Bombe gewesen, gar nicht auszudenken.